

ABSCHLUSSBERICHT ZUM PROJEKT

Gestischen Forschung und Resonanzphänomenen

im Rahmen des Forschungsschwerpunktes der HKS Ottersberg

Leitung: Prof. Peer de Smit, Réé de Smit in Zusammenarbeit mit wechselnden Projekt-Teams

Hauptkooperationspartner: Ameos Klinikum Dr. Heines Bremen

Zeitraum: 2016 bis 2021

Dieser abschließende Bericht umfasst eine Reihe von künstlerisch forschenden Praxisprojekten, die im Bremer Fachkrankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik Dr. Heines durchgeführt wurden, diverse auf diese Projekte Bezug nehmenden performativen Dokumentationen in verschiedenen Formaten sowie Buch- und Aufsatzpublikationen, die im Berichtszeitraum zu den Projekten und zur Gestischen Forschung verfasst wurden. Darüber hinaus werden die wesentlichen Änderungen im Projektverlauf erfasst und die personellen Ressourcen kurz kommentiert. Die beiden abschließenden Kapitel gelten der Retrospektive, Bilanz und offenen Fragen sowie Perspektiven und der Frage der Nachhaltigkeit.

1. Arbeiten und erfolgreich vollzogene Schritte im Berichtszeitraum

A. Praxisprojekte

1.

Verpacken – Auspacken

Künstlerisch interdisziplinärer Workshop im Ameos Klinikum zu gestischen Aspekten von Verpacken und Auspacken (2016)

Der Workshop mit Studierenden und Mitarbeiter*innen des Klinikums galt der praktischen wie theoretischen Auseinandersetzung mit den Modalitäten und Konditionen, Beweggründen und Funktionen von Verpacken und Auspacken.

Dabei richtete sich das Augenmerk auf die gestischen Merkmale, die an den Handlungen des Verpackens und Auspackens zu Tage treten. Beispielsweise solche die im Kontext des ästhetischen Verpackens von Geschenken oder Waren üblich sind oder solchen die Schutz- oder Versteckfunktionen erfüllen.



Berücksichtigt wurden auch immaterielle Verpackungsstrategien in der verbalen und nonverbalen Kommunikation und informelle Codierungen in verschiedenen Medien. Die an den Zweck des Verpackens und Auspackens gebundenen Handgriffe wurden gestisch erprobt und untersucht, um sie anschließend in freie Bewegungen überzuführen und in verschiedene künstlerische Medien hinein zu transformieren.

2.

Zeitgesten

Performance – Interaktion – künstlerische Intervention

Beiträge zu einem Tag der offenen Tür der Klinik (2016)



Die Beiträge zu diesem Tag der offenen Tür verfolgten mit unterschiedlichen Mitteln das Ziel, durch Darstellung, Performance, Interaktion mit Besucher*innen, neue Orte im Außengelände der Klinik zu schaffen, um dort performativ unterschiedliche Arten und Formen von Zeit als spezifische Gesten erfahrbar zu machen. Auf diese Weise wurden insgesamt neun Orte im Klinikbereich in einem mehrstündigen Zeitraum bespielt. Obgleich nicht als künstlerische Intervention intendiert, wurden die für den Anlass

ungewöhnlichen Vorgänge von manchen Besucher*innen zweifellos als Intervention empfunden.

3.

Schwellen Gesten Schwellen

Ästhetisches Feldforschungsprojekt zu *gestischen Aspekte von Schwellen* in der Klink (2017)

In diesem ästhetischen Feldforschungsprojekt wurden materielle wie immaterielle Schwellenphänomene in den Blick genommen. Untersucht wurde, in welcher Weise Schwellen und das Gestische, das sie bestimmt, das Leben, die Verhaltensweisen und die Abläufe im AMEOS Klinikum Dr. Heines strukturieren und beeinflussen.

Das forschende Interesse richtet sich dabei sowohl auf die immanenten architektonischen Gesten von Schwellen im Sinne eines Übergangs zwischen verschiedenen Räumen und Sphären und auf die Gesten derer, die die Schwellen überschreiten, als auch auf intrinsische Schwellen des Verhaltens (etwa Hemmschwellen), die sich gestisch manifestieren und das kommunikative Geschehen mitbedingen.

Dabei wurde gefragt, in welcher Weise die Dynamik von Schwellen, die Abläufe und das Leben im Klinikalltag bestimmen. Um den Klinikalltag besser kennenzulernen, haben die Mitglieder der Projektgruppe während 2 Wochen auf verschiedenen Stationen des Klinikums hospitiert und ihre unterschiedlichen Erfahrungen anschließend ausgetauscht.



Darüber hinaus befasste sich das Forschungsprojekt mit dem leiblichen Forschungsinstrument der Geste selbst, die in der gestischen Forschung der letzten Jahre wiederholt als ein *Schwellenphänomen* beschrieben worden ist, ein Befund, der die Vermutung nahelegt, dass sie zur künstlerischen Erforschung dessen, was ihr ähnlich ist, besonders geeignet ist.



Die Ergebnisse dieses Projektabschnittes wurden in einer öffentlichen Aufführung in der Klinik präsentiert und danach mit Mitarbeiter*innen und Patient*innen der Klinik diskutiert. Sie flossen ein in das nachfolgende unter 4. beschriebene Projekt.

4.

festhalten. berühr mich nicht

Vorbereitung und Durchführung eines gestisch forschenden Theaterprojekts in der Klinik (2017)

Zusammen mit einem Team von 12 Studierenden haben die Projektleitenden ein künstlerisch forschendes und intermedial strukturiertes Theaterprojekt zu *Gestischer Forschung und Resonanzphänomen* konzipiert, das im Oktober 2017 im Rahmen einer Lehrveranstaltung zur künstlerischen Forschung praktisch und theoretisch vorbereitet und anschließend im zeitlichen Rahmen von rund vier Wochen am Ameos Klinikum Dr. Heines Bremen, einer Einrichtung der Psychiatrie, durchgeführt wurde.

Geforscht wurde unter dem Titel *festhalten. berühr mich nicht* zu den gestischen Implikationen von Festhalten und Berühren in den unterschiedlichsten Kontexten.

Hierzu wurden geeignete ästhetische Aktions- und Erfahrungsräume gestaltet und diverse Übungen entwickelt, die in der nachfolgenden Projektarbeit mit Patient*innen-Gruppen zur Anwendung kamen.



Rahmung und Berührung

Gearbeitet wurde in zwei Projektgruppen, die aus insgesamt 24 Teilnehmenden bestanden. Während sich die eine Gruppe dem gestischen Thema von *festhalten und berühren* mehr von der darstellerischen Entwicklung, Erprobung und Erkundung von Figuren näherte, arbeitete die andere Gruppe mehr künstlerisch intermedial und performativ. Das Thema der Rahmung sowie die ästhetische Transformation ausgemusterter Krankenakten-Mappen wurden hier gestisch erkundet und tanzperformativ umgesetzt.

Die Theaterprojektarbeit wurde von öffentlichen Workshops eröffnet und abgeschlossen, an denen zahlreiche Patient*innen und Mitarbeiter*innen des Klinikums teilnahmen. Dabei konnte unter anderem erfolgreich erprobt werden, inwiefern sich eine professionelle Beziehung von Therapeut*innen zu Patient*innen auch dann aufrechterhalten lässt, wenn die diesbezüglichen Rollenzuschreibungen in der künstlerischen Interaktion und dem hierfür definierten Raum zugunsten eines Austauschs unterschiedlicher Expertisen aufgegeben werden.

5. Körper Haus Körper

Performatives Forschungsprojekt mit Studierenden der HKS Ottersberg zum Verhältnis von menschlichem Körper und Gebäudekörpern, von „kranken Häusern“ und Krankenhäusern. Tanzperformance, Videos, Texte und Fotos.



Aufführung der Performance (Herbst 2019, Kulturbahnhof Ottersberg)

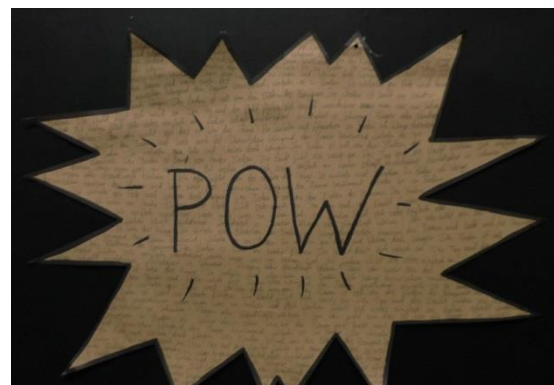
B. EchoPerformances

Entwicklung von performativen und hybriden Dokumentationsformaten

Aufführungen und Präsentationen zu Projekten, die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes durchgeführt wurden

1. EchoPerformance *festhalten. berührt mich nicht* (2017)

Die Performance wurde im Rahmen einer Arbeitstagung des Forschungsschwerpunkts vorgestellt. Sie bezog Materialien und Dokumente des im klinischen Kontext mit Studierenden, Patient*innen und Mitarbeiter*innen durchgeführten gleichnamigen Projektes ein und befasste sich neu mit dessen maßgeblichen Themen und Inhalten, um sie für Nichtbeteiligte zugänglich und unter Einbeziehung des Publikums erfahrbar zu machen.



Im Rahmen des Projektes bearbeitete ausgemusterte Krankenakten-Mappen, die Teil der EchoPerformance waren.

2. EchoPerformance *Gestische Resonanzen* (2018)



In das hybride Format dieser an der Hochschule durchgeführten Veranstaltung wurden Elemente von Vortrag, Reflexion und Bericht einerseits und Performance und Publikumsbeteiligung andererseits einbezogen. Sie galt dem Versuch, über Retrospektive und Berichte über vergangene Projektverläufe hinaus, Inhalte und Themen der Projekte unmittelbar in einem künstlerischen Erfahrungsraum zugänglich zu machen.

3. *beileibe*

Live Performance mit Onlineübertragung. Abschlusstagung des Forschungsschwerpunktes (April 2021)

In dieser im Rahmen der Abschlusstagung des Forschungsschwerpunktes präsentierten Performance wurden Inhalte, Erträge und Erfahrungen aus den 5 Jahren des Teilprojekts zur Gestischen Forschung vergegenwärtigt, aufgegriffen und transformiert.



Die Performance nahm insbesondere Bezug zu den Forschungswegen auf, die praktisch wie theoretisch unter den Leitbegriffen von *Festhalten und Berühren* beschriftet worden waren.



Für die Präsentation wurde ein performatives durch Berichte und Kommentare ergänztes Format von Dokumentation entwickelt.

Sie befasste sich inhaltlich mit gestischen Aspekten von Festhalten und Berühren und reflektierte unter diesen Begriffen zugleich die in der Performance angewendete *Dokumentations- und Aufzeichnungsverfahren*. Eine wichtige Rolle spielten auch *Aspekte der Zusammenarbeit* auf offener Bühne sowie die tagungstitelgebenden Begriffe von *Kollision und Chancen*.

Der durch die Onlineübertragung eröffnete virtuelle Raum eröffnete als *EchoRaum* Möglichkeiten externer Beteiligungen. Direktübertragung des Vorortgeschehens und die

Projektion externer Beteiligung in den Realraum bedingten ein mehrdimensionales Veranstaltungsformat.

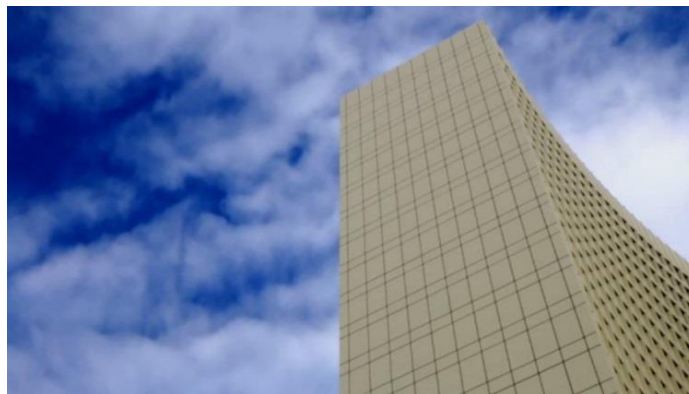
Begriffspaare wie Produktion und Rezeption, Aktivität und Passivität und die entsprechenden Rollenzuweisungen wurden einmal mehr zur Disposition gestellt.

Darüber hinaus stellte die Performance auch Bezüge her zur aktuellen, durch die Pandemie bedingten gesellschaftlichen Situation und kontrastierte diese mit den sozialen Konditionen, unter denen die zu dokumentierenden Projekte stattgefunden hatten.

C. Video/Film

- **corpus**

Film von Peer de Smit/Christoph Jäger: corpus (2021)



In ihrem Film *corpus* spüren Christoph Jäger und Peer de Smit dem Verhältnis von menschlichem Körper und Gebäudekörpern in einer Großstadt nach und richten ihren Blick vor allem auch auf die Gebäudekörper von Krankenhäusern. Sie erkunden Körper als Häuser, von denen fragwürdig geworden ist, wer sie bewohnt und ob sie menschlichem Leben und Fühlen überhaupt noch Raum geben. Filmische Szenerien, Performance, poetische Texte und Musik schaffen das Bild einer Dystopie, die schon Gegenwart geworden ist.



- ***festhalten nicht berühren***

Kurzfilm von Peer de Smit mit Unterstützung von Nailca Bogdanski (2021).

Künstlerische Videodokumentation zu den im Rahmen des Teilprojekts durchgeführten Projekten.



Die Dokumentation setzt sich u.a. auch mit dem Dilemma von dokumentierenden Aufzeichnungen auseinander, die Bewegung nur um den Preis des Bewegungsverlusts als festgehaltene aufbewahren können.

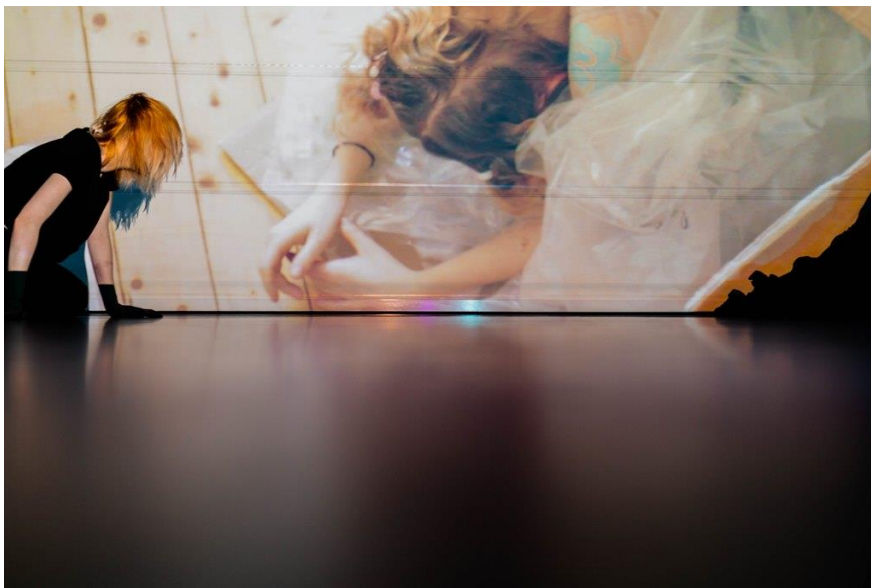


- **beileibe** Ensemble EchoRaum Arts

Onlineperformance zu im Vorfeld produzierten tanzperformativen Videos im Rahmen der Abschlusstagung des Forschungsschwerpunktes der Hochschule (2021)



- **beileibe**
Ensemble EchoRaum Arts
Künstlerisch dokumentarischer Film (2021)



D. Publikationen zur Gestischen Forschung im Berichtszeitraum

Buchpublikation

- **Veronika Darian, Peer de Smit: Gestische Forschung. Praktiken und Perspektiven. Berlin 2020, Neofelis**

Nicht Gesten, sondern Gestisches als Vorgang und Prozess, als Disposition und Haltung steht im Mittelpunkt der Beiträge dieses interdisziplinär angelegten Bandes. Damit treten die Wahrnehmung, Erforschung und Beschreibbarkeit von Gestischem gegenüber der Suche nach der Bedeutung von Gesten in den Vordergrund. Die Autor*innen erschließen mit dieser Perspektive inhaltlich wie formal höchst aktuelle und zudem gesellschaftlich, philosophisch und wissenspolitisch relevante Themenfelder. Denken und Sprache, Architektur und Mode, Performance und Theater, Aufzeichnung und Dokumentation und nicht zuletzt die forschende Praxis selbst geraten solcherart in den Blick. Dabei wird die Frage der Forschungshaltung zentral, spielt sie doch eine entscheidende Rolle für die Gestaltung der Beziehung zu den Kontexten, Gegenständen und allen Beteiligten wissenschaftlicher wie auch künstlerischer Forschung.

Beiträge in Buchpublikationen

- **Rée de Smit, Kirsten Bremehr, Helena Meier, Peer de Smit: *EchoRaum SAL SENS(e)ATION. EchoPerformance*. In: M. Bischof, F. Lampert (Hrsg.): Sinn und Sinne im Tanz. Perspektiven aus Kunst und Wissenschaft. Bielefeld 2020 transkript, S. 150-159.**

Projektinitiative des Instituts *EchoRaum Arts*. Die Publikation bezieht sich auf eine im Rahmen der GTF Jahrestagung 2019 an der ZHdK in Zürich gezeigten Performance. Im Mittelpunkt stehen *EchoPerformance* als Forschungs- und Dokumentationsformat und *EchoRaum* als Ort der künstlerisch forschenden Zusammenarbeit.

Die in Zürich gezeigte Performance und die Publikation dazu haben für die forschende künstlerische Praxis und Dokumentation insofern exemplarischen Charakter, als sie Konzept, Produktionsprozess, Manuskripterstellung wie auch die Aufführungspraxis einer *EchoPerformance* nicht nur realisieren, sondern zugleich herausstellen und beschreiben. Das Manuskript lässt sich als Echo auf seinen Gegenstand verstehen und seine Herstellung verdankt sich den wechselseitigen Echos der vier Autor*innen aufeinander. Mit seinen poetischen und theoretischen Anteilen bietet sich der Publikationstext selbst einer performativen Lesart an.

- **Peer de Smit: *Im Handumdrehen. Formen performativen Wissens. EchoPerformance als Dokumentationsformat.*** In: Schmid/Sinapius/Gruber/Tüpker: *Teilnehmende Beobachtung in Kunst und Therapie.* Berlin, Hamburg 2020, S. 242-280.
In diesem Aufsatz werden u.a. die gestischen Implikationen von Teilnehmen und Beobachten untersucht. Beschrieben wird eine exemplarische *EchoPerformance* als Format u. Modell performativer Dokumentation, die nicht in reiner Re-Präsentation aufgeht, will sagen im Verweis auf etwas, das war.
- **Rée de Smit, Peer de Smit : *festhalten. berühr mich nicht. Gestische Überlegungen zu einem forschenden Theaterprojekt.*** In: Darian/de Smit: *Gestische Forschung. Praktiken und Perspektiven.* Berlin 2020, Neofelis, S. 301-324

Anknüpfend an das Projekt zu Gestischer Forschung und Resonanzphänomenen im institutionellen Kontext von Kliniken und an ein mit Studierenden sowie Patient*innen und Mitarbeiter*innen des psychiatrischen AMEOS Klinikums Dr. Heines in Bremen unter dem Titel *festhalten. berühr mich nicht* durchgeführtes Theaterprojekt, beschreibt der Aufsatz Konditionen und Möglichkeiten gestischer Theaterarbeit in einem sozialen Kontext. Dabei wird der Raum forschender Theaterarbeit als *Echo Raum* prononciert, in dem die unterschiedlichen Expertisen der Beteiligten eine Verbindung eingehen. Der Beitrag geht im Weiteren der Frage nach, inwieweit *Berühren und Festhalten* selbst als Konditionen des Forschens beschrieben werden können und welche Probleme sich der Dokumentation performativer Ereignisse stellen.

Der Aufsatz unterzieht dokumentarisches Aufzeichnen und Festhalten sowie Haltungen des Forschens einer kritischen Reflexion. Er betrachtet forschende Theaterpraxis unter einem gestischen Betrachtungswinkel. Dabei gerät vor allem der Vorgang *künstlerischer Intervention* ins Blickfeld, dem andere Vorgehensweisen gegenübergestellt werden. Der Text als wissenschaftliche Abhandlung unterbricht sich mit einem poetischen Text, der dokumentarische Wiedergabe und Beschreibung transformiert und damit vorübergehend den re-flektierenden und re-präsentierenden Charakter wissenschaftlichen Schreibens bis zu einem gewissen Grad aufhebt.

- **Peer de Smit: *Das Gestische der Sprache. Begegnungen mit Worten bei Paul Celan***
In: Darian/de Smit: *Gestische Forschung. Praktiken und Perspektiven.* Berlin 2020, Neofelis, S. 80-116

In seinem Aufsatz *Das Gestische der Sprache. Begegnungen mit Worten bei Paul Celan* begibt sich Peer de Smit auf ein Feld, das von der Praxis her zwar vertraut scheint, sich aber hinsichtlich seiner theoretischen Reflexion als unwegsames Neuland erweist. Die Bewegungsebene sprachlicher Formen und deren gestische

Implikationen blieben von wissenschaftlichen Untersuchungen bisher weitgehend unberührt.

An Texten von Paul Celan und den hier herbeigeführten „Begegnungen mit vereinzelt Worten“ (Sommerbericht) präzisiert de Smit die Frage nach dem Gestischen der Sprache. Er ortet die Felder, in denen es sich ereignet, und nähert sich solchen Ereignissen auch beschreibend und in der Reflexion des eigenen Texts an. Auf solchen Wegen zeichnet er Grundlinien einer *performativen Poetik* und *gestischen Poetologie*.

- **Peer de Smit: *Kunst ohne Zweck im Krankenhaus: Performative Projekte zur Gestischen Forschung*.** In: C. Schulze-Stampa/ G. Schmid: Kunst und Krankenhaus. Interdisziplinäre Zusammenarbeit und Perspektivwechsel und Gesundheitsförderung und Prävention, Stuttgart 2021, Kohlhammer.

Der Aufsatz beschreibt exemplarisch einen *EchoRaum* als Ort der künstlerischen Zusammenarbeit von Gruppen mit professionellen und nicht-professionellen Teilnehmenden in einem Theaterprojekt zur Gestischen Forschung. Das Augenmerk richtet sich insbesondere auf die Zweckfreiheit künstlerischer Praxis im zweckgebundenen Kontext einer Institution der Gesundheitsförderung.

2. Änderungen im geplanten Projektverlauf

Bereits in der Vorbereitungsphase zeichnete sich ab, dass sich der Ablaufplan für das Projekt nicht in der zunächst vorgesehenen und von der Klinikleitung vorgeschlagenen Weise umsetzen lassen würde.

Die Gründe hierfür sind komplex, aber in den maßgeblichen Zügen doch überschaubar.

Sie liegen auf der einen Seite in den wenig flexiblen funktionalen und personellen Strukturen der Klinik, ihrer stark ausgeprägten Hierarchie sowie der geringen Durchlässigkeit der verschiedenen Verantwortungsbereiche und Handlungsräume füreinander. Auf der anderen Seite stehen die räumlichen und organisatorischen Bedingungen der Institution der Etablierung einer in die Klinik ausstrahlenden Theaterpraxis (im übergeordneten Kontext des Forschungsschwerpunkts als künstlerische Intervention bezeichnet) entgegen.

Künstlerisches hat an der Klinik zwar schon rein quantitativ gesehen mit dem umfangreichen Angebot sogenannter Spezialtherapien einen beträchtlichen Stellenwert, aber im Therapieprogramm der Klinik wirkt es zugleich auch isoliert. Der Eindruck drängt sich nachgerade auf, dass künstlerische Therapieformen außerhalb der hierfür zuständigen Gruppe von Therapeut*innen und der Klinikleitung weitgehend als Zusatzangebot angesehen werden, dessen therapeutischer Nutzen zweifelhaft ist und auf das sich zugunsten anderer effektiverer Therapieformen auch verlustfrei verzichten ließe.

Ein Interesse an künstlerischer Praxis ist in der Mitarbeiterschaft der Klinik über den Bereich der Spezialtherapien hinaus – und auch diese können nur partiell als künstlerisch ausgerichtet bezeichnet werden - weder veranlagt noch kann es von den externen Projektverantwortlichkeiten im Rahmen ihrer Möglichkeiten geweckt werden.

Die gegenüber den „speziellen“ Therapieformen allgemeine therapeutische Versorgung im klinischen Alltag hat Priorität. Und dies ist in den bestehenden Strukturen auch weitgehend nachvollziehbar.

In Anbetracht dieser, hier nur grob umrissenen, organisatorischen wie personellen Rahmenbedingungen, erschien die ursprünglich für die Startphase (Herbst 2016 und Herbst 2017) vorgesehene künstlerische Intervention in Form von mehrwöchigen Workshops für Mitarbeiter*innen aus möglichst allen Bereichen und Berufsgruppen der Klinik als illusorisch. Aus dieser Einsicht heraus haben sich die Projektverantwortlichen in Abstimmung mit der Klinikleitung für einen anderen Weg der *„künstlerische Intervention in Prävention und Gesundheitsförderung“* entschieden. Sie haben hierfür entsprechende Formate konzipiert und erprobt, die den konkreten Bedingungen der Klinik als Institution Rechnung tragen.

Abweichend von dem ursprünglichen Vorhaben, zunächst Angebote für die Mitarbeiterschaft durchzuführen, um anschließend mit Patient*innen verschiedener Indikationsgruppen zu arbeiten, wurden Formate entwickelt, in die neben einem Studierendenteam vor allem Patient*innen aus mehreren Stationen der Klinik und zeitweise auch Mitarbeiter*innen einbezogen werden konnten. Dieses gegenüber der ursprünglichen Workshop-Konzeption *inklusive* Format erwies sich als ausgesprochen erfolgreich. Auch wenn Mitarbeiter*innen schließlich nur partiell in das Projekt involviert waren, da sie über die mögliche Freistellung für das Projekt nach eigener Auskunft nicht in Kenntnis gesetzt worden waren, erwies sich das künstlerische Miteinander von Angehörigen unterschiedlicher Statusgruppen als ausgesprochen innovativ und ertragreich und wurde von den Beteiligten auch durchgängig so eingeschätzt.

3. Personelle Ressourcen

Entgegen der ursprünglichen Projektplanung konnte die *„Professur für Tanz und Theater im Sozialen mit dem Schwerpunkt Bewegungswissenschaft und Choreologie“* nicht in die Umsetzung des Projektes eingebunden werden.

Zum einen zeigte sich nach Besetzung der Stelle, dass die Forschungsinteressen der neu berufenen Professorin anders gelagert sind, als im Vorfeld angenommen. Zum anderen stellte sich heraus, dass der zeitliche Aufwand für die geplante wissenschaftliche Begleitung mit dem Kontingent einer halben Stelle, mit dem auswärtigen Wohnort der Stelleninhaberin und den gleichzeitigen Erwartungen der Hochschule an ihre Lehrtätigkeit und Mitarbeit in der Selbstverwaltung nicht miteinander vereinbar sind.

Auch die ursprünglich vorgesehenen Mitarbeit der an der Hochschule für Medienkulturwissenschaft und szenische Forschung zuständigen Professorin, die „Aufzeichnungsformen in einen historischen Kontext von szenischen Interventionsformen“ setzen sollte, um „Konzepte szenischen Verstehens zwischen Theaterwissenschaft und -pädagogik und einer Geschichte der dynamischen Psychotherapie“ zu formulieren, ließ sich aus Kapazitätsgründen nicht umsetzen.

Eine weitere Problematik ergab sich durch den Umstand, dass die in dem Teilprojekt für künstlerische Resonanz- und Echophänomene zuständige und für das Gesamtprojekt mitverantwortliche Dozentin seit Erreichung des Rentenalters im Frühjahr 2017 ihre Forschungsleistungen nicht mehr auf der Basis ihrer Festanstellung u. entsprechenden Freistellung an der Hochschule erbringen konnte.

4. Bilanz, offene Fragen und Perspektiven

Die verschiedenen Praxisprojekte in der psychiatrischen Klinik der Ameos-Gruppe in Bremen und die daran anschließenden Projekte und Forschungen können alles in allem als ertrag- und erfolgreich bezeichnet werden. Die Theaterarbeiten stießen auf Interesse bei der Klinikleitung und auch bei den als sogenannten Spezialtherapeut*innen beschäftigten Mitarbeiter*innen. Sie fanden im Großen und Ganzen auch organisatorische Unterstützung. Das dem Projekt zur gestischen Forschung entgegengebrachte Interesse bezog sich allerdings nahezu ausschließlich auf die Theaterpraxis im Rahmen des künstlerischen, therapielevanten Angebots der Klinik und es war kaum möglich, in einen weiterführenden Austausch zu leitenden Forschungsfragen des Projektes zu kommen. Damit entfiel eine Kooperation in der Auseinandersetzung mit Forschungsfragen, auf die die Projektverantwortlichen maßgeblich gesetzt hatten.

Aber auch die vertraglich vereinbarte Freistellung von Mitarbeiter*innen fiel mehr oder weniger aus, insofern die Mitarbeiterschaft von einer solchen Freistellung nicht in Kenntnis gesetzt wurde.

Für das zeitlich befristete Praxisprojekt wurde eine Art Ausnahmesituation in der Klinik definiert. Mit dem Mangel an Räumen, die für Bewegung und Performance geeignet sind und internen organisatorischen Problemen, die eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Patient*innen erschwerten, ließ sich umgehen. Als gravierender muss das Problem eingeschätzt werden, dass sich forschende Interessen, die sich aus der medizinischen Praxis und Gesundheitsversorgung einerseits und aus der künstlerisch gestischen Forschungspraxis andererseits ergeben, nicht zusammengeführt werden konnten, zumal der hierzu nötige Austausch nicht in die Wege geleitet werden konnte. Für diesen Austausch fehlte schlicht eine Struktur. Und obgleich dieser Umstand durchaus in die gemeinsame Reflexion der Zusammenarbeit einging und Änderungsvorschläge erörtert wurden, ließ sich ein fachlicher Austausch trotz zahlreicher Anstöße und Versuche nicht realisieren.

In dieser Lage blieb das Forschungsteam der Hochschule in der Auseinandersetzung mit den vorhandenen oder sich in der Projektpraxis ergebenden Fragen weitestgehend auf sich selbst angewiesen.

Die forschende Theaterpraxis stieß andererseits bei allen unmittelbar und praktisch Beteiligten auf großes Interesse und der Forschungsaspekt wurde vor allem auf Patient*innen-Seite in der selbstverständlichsten Art und Weise aufgenommen.

Das Konzept eines gemischten Teams, in dem Patient*innen, Mitarbeiter*innen, Studierende und Lehrende mehr oder weniger hierarchiefrei künstlerisch zusammenarbeiten, stieß nicht nur auf große Zustimmung, sondern hat auch verblüffend gut funktioniert. Vor allem die Patient*innen haben den mit dem Projekt eröffneten künstlerischen Raum des Sich Ausprobierens und Erprobens sehr begrüßt, zumal sie hier frei von der Rollenkonstellation Patient*in – Therapeut*in agieren konnten und folglich die Rolle derer, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, zu Gunsten eines wechselseitigen Gebens und Nehmens ablegen konnten.

Sich künstlerisch kennenzulernen wurde als ein Vorgang erlebt, der sich von den stereotypen therapeutischen Befragungen, in denen Patient*innen über sich Auskunft zu geben, grundlegend unterscheidet.

Die von den Studierenden in Zusammenarbeit mit den Projektleitenden gewählten Themen zur gestischen Forschung erwiesen sich als plausibel, auch wenn sie in den gemischten Teams nicht immer im Sinne eines stringenten Untersuchungsprozesses verfolgt werden konnten, sobald Wünsche, Anliegen und Anregungen aus dem Kreis der Patient*innen berücksichtigt wurden.

Die Etablierung eines theatertherapeutischen Angebots scheiterte schon rein organisatorisch am Raum-und Zeitplan der Klinik, da es sich als praktisch unmöglich erwies, Raumnutzung und verfügbare Zeiträume, Teilnahmemöglichkeit von Patient*innen und Terminpläne der Verantwortlichen auf einen Nenner zu bringen.

Deutlich wurde, dass sich die hierarchischen Strukturen und die gewachsenen Personalverhältnisse der Klinik mit den Strukturen, die künstlerische Praxis erfordern, nicht ohne weiteres zur Deckung bringen lassen. Ohne Verhandlungsspielräume in den Strukturen der Klinik erstickt jedoch früher oder später, was Kunst zur Kunst macht.

Pläne zur Verstetigung einer Theaterarbeit in der Klinik, die zumindest in Umrissen erörtert und diskutiert worden waren, blieben auf der Strecke. Dazu gehörte u.a. ein Angebot in der geschlossenen Abteilung der Klinik sowie Projektangebote mit freiwilliger Teilnahme in der Zeit nach dem zumeist auf sechs Wochen beschränkten Klinikaufenthalt. Auch erste mit großem Interesse aufgenommenen Überlegungen zu einem Therapie-Projektmodell, in dem mehrere therapeutisch und medizinisch Tätige zusammenarbeiten könnten, das heißt, in dem verschiedene therapeutische Verfahren praktisch miteinander verbunden werden könnten, musste in den Ansätzen stecken bleiben.

Schließlich wurde auch der konzeptionelle Vorschlag für ein Kultur-Café nicht weiterverfolgt, ein Ort, den Patient*innen aufsuchen könnten, ohne etwas Kreatives zu *müssen*, wo aber kleine künstlerische Angebote eingerichtet werden könnten für die, die daran Interesse finden. Also gestisch gesehen eine Art Gegenentwurf zu allen Verordnungen und Interventionen, die zumeist mit dem Gedanken von Behandlung, Einwirkung und Therapie einhergehen.

Dass sich künstlerische Praxis nicht über einen institutionell gegebenen und ermöglichten Freiraum definieren ließ, sondern ausschließlich über ihre Verwertbarkeit und Anwendung, schuf eine Barrikade von beträchtlicher Höhe. Sie abzubauen, dies eine der wesentlichen Einsichten, die der Rückblick gewährt, liegt außerhalb der Möglichkeit und Kompetenzen externer Projektverantwortlicher, aber, dies der sich erhärtende Eindruck, auch außerhalb der Kompetenzen der institutionellen Funktionsträger.

Auch wenn einzelne Patient*innen mit Begeisterung auf die dauerhafte Einrichtung der initiierten Projektarbeit drängten, ist die Einsicht in die Sinnhaftigkeit künstlerischen Tuns im Rahmen einer Therapie sowohl bei Patient*innen als auch beim klinischen Personal wenig ausgebildet. Vertrauen besteht vor allem gegenüber den Psychopharmaka, die sich schnell und unmittelbar auf seelische Leiden auswirken und deren im Therapieplan vorgesehene Absetzung zu Nöten und Verunsicherungen führt, die nicht ohne weiteres akzeptiert werden.

In den Augen der meisten Pflegekräfte, Therapeuten und Ärzte ist Kunst – auch in der Form der therapeutischen Anwendung – ein Luxus, der auf Kosten der primären Gesundheitsversorgung und der hier Tätigen geht. Sie gleicht in ihren Augen dem Porsche, den man nicht braucht für die tägliche Fahrt von A nach B und der hohe Unterhaltskosten verursacht, den man aber auch nicht ablehnen würde, wenn man ihn kostenfrei haben könnte.

Der Zukunftsblick und die Perspektiven, deren Forschung bedürfte, um voranzukommen, bleibt gebunden an die Gegenwart der alltäglichen Notwendigkeiten, die vor allem beim Pflege-Personal an Belastungsgrenzen zu führen scheinen.

Sowohl Versuche zur Kooperation innerhalb des Forschungsschwerpunkts als auch Konzepte und Angebote, die weiteren klinischen Institutionen unterbreitet wurden, blieben weitgehend ergebnislos.

Angesichts der Tatsache, dass sich Praxis in der Bremer Klinik perspektivisch nicht weiterentwickeln ließ, befassten sich die Projektverantwortlichen in der zweiten Phase des Forschungsprojektes insbesondere auch mit der Herausbildung von Dokumentationsformaten, die der konzeptionellen Verfung von Forschung und Theater Rechnung tragen.

Derweil steht das im klinischen Kontext erfolgreich erprobte Modell einer künstlerisch forschenden Zusammenarbeit in einem gemischten Team zur Disposition und wird andernorts in anderen Projekten weiterverfolgt.

5. Nachhaltigkeit und institutionelle Etablierung

An-Institut EchoRaum Arts

Eine Verstetigung und Weiterentwicklung finden die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes initiierten und durchgeführten Forschungsaktivitäten in dem der Hochschule seit 2019 als An-Institut angegliederten, wirtschaftlich selbständigen Institut *EchoRaum Arts für künstlerische Projekte und Forschung*.

Ein besonderer Schwerpunkt der Instituts-Arbeit liegt in der Erprobung und Ausbildung performativer Dokumentationsformate.

(Institutsbericht für die Jahre 2019/20 in Anlage)

Peer de Smit, August 2021

Fotos Copyright:

- S. 2 (o): Mara Atkins
- S. 2 (u.): Peer de Smit
- S. 3+5: Sophia Lebeck
- S. 5: Mara Atkins
- S. 6 (o./u.): Peer de Smit
- S. 7+8 (o./u.): Christoph Jäger
- S. 7 : Christoph Jäger (Videostills)
- S. 9 : Christoph Jäger (Videostills)
- S. 10 (o./u.): Peer de Smit (Videostills)
- S. 11 (o./u.): Christoph Jäger